

Kompetenz und/oder Zuständigkeit. Zum Verhältnis von Geschlechtertheorie und Gleichstellungspraxis

Der „Weiterbildende postgraduale Zusatzstudiengang Gender-Kompetenz (GeKo)“ der Freien Universität Berlin wurde mit einer großen Tagung im Juni an der FU Berlin eröffnet. GeKo vermittelt Wissen und Handlungskompetenz in Fragen der Chancengleichheit. Der Studiengang steht auf drei Säulen: Frauen- und Geschlechterforschung, Gleichstellungspolitik und Training. Im Mittelpunkt steht die Frage: Wie werden (neue) gleichstellungspolitische Konzepte reflektiert und implementiert? GeKo bietet damit eine fundierte Ausbildung, die zwischen Geschlechterforschung und Gleichstellungspraxis vermittelt. Entsprechend der zentralen Themenstellung dieses neuen Lehrangebotes stand das Verhältnis von Geschlechtertheorie und Gleichstellungspraxis im Mittelpunkt der Beiträge und Diskussionen.

Gender Mainstreaming, Managing Diversity und Total E-Quality sind die neuen Begriffe der institutionalisierten Gleichstellungspolitik. Obwohl nicht unumstritten, haben diese politischen Strategien und Konzepte eine wahre Flut von Aktivitäten ausgelöst: In zahlreichen Organisationen und Unternehmen werden Fachgruppen bzw. Gender-Beauftragte eingesetzt und der Aus- und Weiterbildungsmarkt boomt.

Die Frauen- und Geschlechterforschung beobachtet die neuen Gleichstellungspolitiken kritisch. Diskutiert wird die Frage, ob damit Ergebnisse neuerer Geschlechtertheorien nicht nur ignoriert, sondern sogar unterlaufen werden. Solche Debatten mögen in der alltäglichen Praxis angesichts fortdauernder Ungleichbehandlungen von Frauen und Männern absurd erscheinen. Dennoch haben sie im Hinblick auf ihren gendertheoretischen Impetus durchaus ihre Berechtigung. Es bleibt zu fragen, wie die Kategorie Geschlecht im Sinne von Gender gefasst wird. Läuft eine schematische Analyse entlang der vermeintlich homogenen Kategorien „Frau“ und „Mann“ nicht Gefahr, eine duale Genderstruktur zu reproduzieren? Probleme der theoretischen Fundierung und Fragen der praktischen Umsetzung von Geschlechterpolitik wurden auf der Tagung diskutiert. Im Folgenden ein Blick auf einige Vorträge der Tagung:

Prof. Dr. Cornelia Klinger lieferte mit ihrem Vortrag „Utopie und/oder Illusion. Eine Erinnerung an den Feminismus und andere ‚dirty words‘“ eine Bestandsaufnah-

me und Zustandsbeschreibung des Themas Geschlechterordnung. Dabei interpretierte sie die mit der Entwicklung von Gender Mainstreaming oder Managing Diversity einhergehende „pragmatische Wende in der Geschlechterdiskussion“ als eine Reaktion auf die Sackgassen, in die die feministische Diskussion im Verlauf der letzten Jahre geraten war und ging der Frage nach, ob in dieser Reaktion auch schon eine Lösung der Probleme liegt, die in diese Sackgassen geführt haben.

Unter dem Titel „Blickwechsel der Geschlechterforschung“ erörterte *PD Dr. Barbara Drinck* den Vorwurf an die Geschlechterforschung, sie laufe Gefahr, sich selbst aus dem Wissenschaftssystem auszugliedern und in die Marginalisierung zu überführen und diskutierte, ob diese Gefahr tatsächlich besteht und ob sie mit der Einführung neuer Forschungsstrategien im Gender-Mainstreaming-Konzept gebannt ist. Ihr Schluss: Mit den neuen Förderprogrammen und -strategien, die zur Gleichstellung der Geschlechter Fundamentales beitragen sollen, sind zwar neue Begriffe eingeführt worden, sie haben jedoch das dahinter liegende Grundparadigma des Reproduktionsdualismus nicht abgelöst: Wo Kinder gezeugt und geboren werden, da gibt es „Geschlecht“ – und da gibt es Ungleichheit.

„Durchblicken oder durchsetzen“ - auf diese Formel brachte *Prof. Dr. Nina Degele* den Unterschied von Gender Studies und Gender Mainstreaming. Ihre These: Um die Bedeutung der Kategorie Geschlecht und von Geschlechterverhältnissen in ihren sozialen Zusammenhängen zu durchblicken und im nächsten Schritt auch zu verändern, bedarf es der wissenschaftlichen Analyse. Dafür sind Gender Studies zuständig. Um den nächsten Schritt, nämlich Geschlechtergerechtigkeit zu institutionalisieren, auch politisch durchzusetzen, sind spezifische Instrumente und Methoden notwendig. Damit ist Gender Mainstreaming als politische Strategie gefragt. Zwei völlig verschiedene Kontexte also, denen dieses neue Vokabular entspringt und damit auch unterschiedliche Ziele, denen die beiden Konzepte verpflichtet sind: Reflexion, Wahrheitsfindung und vielleicht auch Verunsicherung einerseits und Empowerment als Erweiterung von Gestaltungsmöglichkeiten und Machtgewinn andererseits. Gender Mainstreaming ist aber nicht nur eine Strategie der Geschlechterpolitik in Politik und

Wirtschaft, sondern ebenso auch in der Institution Wissenschaft. Gender Studies zielen auf eine Entnaturalisierung von Geschlecht, was als Programm allen Strategien des Gender Mainstreaming (implizit) zugrunde liegt. Entlang einiger Beispiele aus der Forschungspraxis zeigte sie auf, was sich Gender Studies und Gender Mainstreaming zu sagen haben und was sie voneinander lernen können.

PD Dr. Michael Meuser untersuchte die Möglichkeiten von „Organisationsveränderung durch Geschlechterpolitik“. Studien zur Implementation „traditioneller“ Frauengleichstellungspolitik in der öffentlichen Verwaltung zeigen, dass es dieser Politik in nur geringem Maße gelungen ist, verändernd in die Strukturen der Organisationen einzugreifen. Diese Strukturen stellen vielmehr eine zentrale Implementationsbarriere dar. Protagonist/innen des Gender Mainstreaming verstehen diesen neuen Ansatz, da er Geschlechtergerechtigkeit als eine Querschnittsaufgabe definiert, als ein Instrument der institutionellen Innovation und sehen gerade darin einen Vorteil gegenüber „traditioneller“ Gleichstellungspolitik. In einer Gegenüberstellung von „alter“ und „neuer“ Geschlechterpolitik diskutierte Meuser die Potentiale zu einer Organisationsveränderung, die der Ansatz des Gender Mainstreaming enthält.

Prof. Dr. Gertraude Krell lieferte in ihrem Vortrag „Gleichstellungspolitik zwischen allen Stühlen: Zur Kritik an neueren Konzepten“ ein Kaleidoskop der Kritik, mittels dessen sie die Vielfalt derzeitiger Positionen verdeutlichte. Die Kritik seitens derer, die Geschlechtertheorie bzw. -forschung und Gleichstellungspolitik skeptisch oder gar ablehnend gegenüberstehen, hat eine lange Tradition und wird unverändert vorgetragen. Neu sind Kritik-Varianten wie die von der Bestseller-Autorin Gertrud Höhler, die mit biologistischen Argumentationen für eine Erhöhung des Frauenanteils in Fach- und Führungspositionen eintritt, in Verbund mit heftigen Attacken gegen 'den Feminismus'. Neu ist auch die massive feministische Kritik an den neueren gleichstellungspolitischen Konzepten Gender Mainstreaming und Managing Diversity, die hinterfragt, ob nicht bisweilen die Unterschiede innerhalb der sozialen Gruppen „Männer“ und „Frauen“ größer als zwischen Männern und Frauen. So warnten Gildemeister und Wetterer bereits 1992, die Frauenförderung habe „zu einer erneuten „Dramatisierung“ der Geschlechterdifferenz geführt und damit auch zu einer neuen Form der Konstruktion der Differenz. Krell beschäftigte sich insbesondere mit der Frage nach den Auswirkungen

dieser Kritiken auf gleichstellungspolitisch Engagierte in Wissenschaft und Praxis.

Dr. Ulla Bock stellte „Institutionalisierungskonzepte von Frauen- und Geschlechterstudien in der Bundesrepublik Deutschland Studiengänge und Studienprogramme für Gender Studies an deutschen Universitäten“ vor. In einem kursorischen Überblick machte sie Tendenzen der Entwicklung solcher Lehrprogramme deutlich und stellte die quantitative Entwicklung, die unterschiedlichen Organisationsstrukturen, die inhaltliche und disziplinäre Ausrichtungen dieser Lehrangebote dar.

Einen Einblick in die „Risiken und Chancen von Gender Mainstreaming“ gab *Dr. phil. Barbara Stiegler* auf der Basis eigener empirischer Erfahrungen mit der beginnenden Umsetzung des Konzeptes Gender Mainstreaming in Kommunen, Ministerien, Gewerkschaften, Hochschulen, Verbänden und anderen Organisationen. Sie bestimmte Gender Mainstreaming als chancenreiche politische Strategie und bestimmte in Abgrenzung von anderen frauen- und geschlechterpolitischen Strategien seine innovativen und erfolgversprechenden Dimensionen. Anschließend setzte sie sich mit Bedenken und Kritiken an dem Konzept auseinander, die zur Zeit vorgebracht werden. Auf dieser Folie machte sie Ansatzpunkte für die Bestimmung einer „Genderkompetenz“ aus.

Neben den Beiträgen waren die Präsentationen und Diskussionen auf den Podien zu unterschiedlichen Aspekten des Themenfeldes sehr interessant, insbesondere das zur Berufspraxis und -perspektiven, weil hier ExpertInnen aus der Praxis über Genderkompetenz berichteten. Insgesamt bot die sehr gut besuchte Tagung ein anregendes Forum zur Auseinandersetzung mit den Fragen, worauf sich Kompetenz und Zuständigkeit für die Gleichstellungspolitik begründen, welche Rolle die Frauen- und Geschlechterforschung dabei spielen kann und soll und wie Gender-Wissen in Handlungskompetenz überführt werden kann.

Dr. Birgitta Wrede,
Interdisziplinäres Frauenforschungszentrum (IFF),
Universität Bielefeld
email: birgitta.wrede@uni-bielefeld.de